



Soziale Arbeit in der Krise – Streik und Widerstand ist möglich!

SOZIALE KÄMPFE In unserem Positionspapier vom Januar 2011 haben wir auf abstraktem Niveau formuliert, dass Sozialarbeitende und deren Klientel offensichtlich gleichermassen von Sparübungen und Leistungsabbau betroffen sind. Und so müssten heute Perspektiven entwickelt werden, welche über die Verteidigung von unseren Arbeitsplätzen und die Erstreitung von Sozialleistungen hinausgehen würden. Nun, was heisst das heute konkret? Die Plattform Nummer 3 steht ganz im Zeichen von Sozialabbau und wie wir damit umgehen können.

Mit der Krise in Europa geht auf der einen Seite eine neue Dimension der Massenarbeitslosigkeit und Verelendung einher. Diese Massen von Menschen werden nun auf der anderen Seite mit ihrem jeweiligen Sozialstaat in Berührung kommen, welcher aufgrund der Krise über die letzten Jahre hinweg sukzessive abgebaut wurde, weil sich die Staaten verschulden mussten. In der Schweiz sind beide genannten Entwicklungen etwas langsamer als beispielsweise in Griechenland, wo der Wohlstand der breiten Bevölkerung innert kürzester Zeit auf den Stand der frühen sechziger Jahre zurückgeworfen wurde.

Auch in Deutschland sind gravierende Entwicklungen festzustellen, parallel zur neuen Massenarbeitslosigkeit fand in den letzten Jahren eine starke Prekarisierung der Sozialen Arbeit selber statt. Das Wachsen des Niedriglohnsektors in Deutschland hat auch vor der Sozialen Arbeit nicht haltgemacht und neben den steigenden Einkommensrisiken sind vermehrt auch gesundheitliche Belastungen und alarmierende Verschleissprozesse bei den Sozial- (Fortsetzung auf Seite 2)

Zu dieser Ausgabe

Dies ist die Zeitschrift des Forums für kritische Soziale Arbeit in Zürich und Basel. Im Rahmen unserer kritischen Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit, der Sozialpädagogik und der Soziokulturellen Animation berichten wir in unregelmässigen Abständen aus kritischer Perspektive über diese Berufsfelder. Im Fokus stehen die sich verschärfende Marktlogik und die neoliberalen Tendenzen im Sozialwesen. Diesen stellen wir die Position einer Sozialen Arbeit gegenüber, die sich nicht zum Spielball machen will!

Plattform verteilen?

Möchtest Du an Deiner Schule, Uni oder in Deinem Betrieb einige Ausgaben der Plattform verteilen? Wir sind darauf angewiesen und danken Dir für diese Form der Mitwirkung ganz herzlich. Schreib uns eine E-Mail an ags.kriso@gmx.ch mit deiner Postadresse und der gewünschten Anzahl Exemplare.

Plattform verpasst?

Vergangene Ausgaben sind immer auf www.kriso.ch zu finden.

Termine!

15. Oktober 2012 Veranstaltung der Kriso zu den Folgen von New Public Management. Genaueres dazu und zu weiteren Terminen ist auf www.kriso.ch zu finden.

Mitmachen?

AG Soziokultur ska.kriso@gmx.ch
AG Theorie theorie.kriso@gmx.ch
Soziale Kämpfe ags.kriso@gmx.ch
Kriso Basel basel.kriso@gmx.ch
Kriso Zürich kriso@gmx.ch

(Fortsetzung von Seite 1) arbeitenden zu verzeichnen. Wenn der Staat für die Soziale Arbeit weniger Geld ausgibt, so prägt dies das Lohnniveau für den gesamten Sozialbereich, auch für Nicht-staatliche Betriebe. Für die Schweiz sind vergleichbare Statistiken weniger schnell zu finden. Es kann jedoch von ähnlichen Tendenzen, wenn auch in geringerem Massstab wie in Deutschland ausgegangen werden, welche sich je nach Krisenverlauf auch verschärfen können.

Soziale Arbeit – welche und für wen?

Insgesamt ist von einer deutlichen Veränderung der Struktur des Arbeitsmarktes sowie der Lohnstrukturen in Deutschland wie auch in der Schweiz zu sprechen. Der Keynesianismus hat heute definitiv ausgedient, Massenarbeitslosigkeit und verschärfte Lebensrealitäten sind wieder eine Realität in Europa und möglicherweise auch in Zukunft in der Schweiz. Diese Veränderungen gehen nicht folgenlos an der Sozialen Arbeit vorbei, welche von der objektiven Seite her polemisch gesprochen „Begleiterin sozialer Probleme“ darstellt und jene Aufgaben übernehmen muss, welche ihr im Allgemeinen vom Staat zugewiesen werden.

Und heute ist mit Fokus auf die neoliberalen Notwendigkeiten eine Soziale Arbeit gefragt, welche aufgrund der Schuldenkrise möglichst günstig bis gratis verrichtet wird, damit den Staatshaushalt wenig belastet und darüber hinaus die Quantität der Massenarmut in den Fokus nimmt und über die Qualität der einzelnen Problemstellungen stellt. Sie soll heute empower, aktivieren und repressive Funktionen erfüllen, um den Konkurrenzkampf auf die verbleibenden Arbeitsstellen anzukurbeln um somit das allgemeine Lohnniveau tief zu halten. Was im Pflegebereich, hauptsächlich in den Spitälern im Zuge der Privatisierungen und der Debatte um „Managed Care“ allgemein diskutiert und von den Angestellten bekämpft wird, betrifft in ähnlicher Weise auch die Soziale Arbeit.

Die Repression und Repressionsfunktion der Sozialen Arbeit nimmt in der Krise zu

Ohne den Anspruch zu erheben, auf sämtliche Entwicklungen der kapitalistischen Krise unter neoliberaler Hegemonie einzugehen, müssen wir doch hervorheben: Neben allem Abbau und aller Auslagerungen der staatlichen Aufgaben ist die staatliche Funktion der Repression in der Krise notwendig. Bei der Polizei und

den Ordnungskräften wird selten zuerst gespart. Die Soziale Arbeit hat heute vor allem repressiven Ansprüchen zu genügen, was sich momentan insbesondere am Abbau und an den Auslagerungen derjenigen Angebote zeigt, deren Teilnahme auf freiwilliger Basis stehen. Dass insbesondere die soziokulturelle Animation, die Jugendarbeit und andere Arbeitsbereiche ohne Zwangscharakter im Fokus der Sparübungen stehen, schlägt sich auch in der Krise nieder: Die Arbeitsgruppe Soziokulturelle Animation ist die grösste Gruppe innerhalb der Organisation.

Folgen der leeren Staatskassen auf die Sozialarbeitenden und ihr Bewusstsein

Neben all den genannten objektiven Entwicklungen



gibt es auch den Willen der Leute, welche diese Entwicklungen nicht hinnehmen wollen. Im

„Widersprüche 124“ (Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits und Sozialbereich, Westfälisches Dampfboot) wird die Krise als Beispiel (unter mehreren anderen!) erwähnt, wie die aktuellen sozialen Bewegungen auf die Soziale Arbeit übergreifen. Das macht Mut und stellt sich in einen historischen Kontext, in dem in einer nicht gerade gewerkschaftsfreundlichen Branche endlich wieder gekämpft wird: In Frankreich bei den Arbeitsämtern oder in Deutschland in den Kitas und bei der Arbeiterwohlfahrt Schleswig-Holstein sogar relativ explizit gegen New Public Management.

Kämpfe haben wieder Konjunktur – auch in der Schweiz!

Nicht zu vergessen ist auch die Schweiz, wo sich in der letzten Zeit im Sozialbereich doch auch einiges bewegt hat. Im Speziellen zu erwähnen sind die HortnerInnen der Stadt Zürich, welche für ihre Arbeitsbedingungen kämpfen, wie auch die Angestellten der Nathalie Stiftung in Boll. Gemeinsam ist ihnen, dass ihnen der raue Wind der Sparübungen und schlechter Bezahlung entgegen bläst. Es gilt, sich zu organisieren: Für sich selber und mit der Klientel. Denn die Sparpakete treffen uns alle.

„Bei anderen Problemen organisiert man sich ja auch“

ARBEITSKAMPF Das Internat der Nathalie Stiftung in Boll stand im Frühjahr 2012 in den Schlagzeilen. Von 25 Angestellten haben zwanzig Personen einen Arbeitskampf geführt, worüber wir in der ersten Ausgabe der Kriso-Plattform berichtet haben. Nun erhielten wir die Gelegenheit, mit Petra (Name geändert), einer Streikenden, zu sprechen. Dies mit dem Ziel, dass die Erfahrungen auch für KollegInnen in anderen Betrieben nutzbar werden.

Kriso: Viele Leute in unserem Umfeld waren eher überrascht, dass in einem Kinderheim in der Nähe von Bern ein Arbeitskampf ausbricht. Die Sozialpädagogik ist überdies nicht gerade eine Branche, die für Streikfreudigkeit bekannt ist. Was war der konkrete Auslöser, dass ein Arbeitskampf möglich wurde?

Petra: Der Auslöser bestand darin, dass ein Teil der Belegschaft Änderungskündigungen mit sehr kurzen Fristen von teilweise bloss elf Tagen erhielt; diese betrafen vor allem das ausgebildete Personal. Dadurch wurden wir mit der Begründung einer „Reorganisation“ eine ganze Lohnklasse heruntergestuft. Jedoch wurden gleichzeitig neue Stellen für GruppenleiterInnen in höheren Lohnklassen geschaffen. In dieser Zeit hat sich dann unsererseits der Kontakt zur Gewerkschaft Unia intensiviert.

Kriso: Allgemeine Missstände sind bekanntlich in vielen Betrieben zu finden. Was war bei euch aussergewöhnlich, oder weshalb war ein Arbeitskampf im Gegensatz zu anderen Betrieben möglich?

Petra: Speziell war, dass wir schon seit drei Jahren versuchten, uns zu wehren. Immer wieder haben wir Briefe verfasst, wurden dann aber vertröstet. In dem Moment, als die Gewerkschaft involviert wurde, sah es dann anders aus. Besonders in jenen Momenten im Verlauf des Arbeitskampfes, in welchen wir vielleicht nicht mehr nachgehakt hätten, war es gut, eine Organisation wie die Unia hinter uns zu wissen. Die Unia-Leute haben uns auch die Angst etwas genommen. Auch haben sie uns organisatorisch geholfen, beispielsweise in der Öffentlichkeitsarbeit bezüglich Flyer verteilen. Ein Filmlist ist überdies im Internet auf www.gutepflege.ch zu finden.

Kriso: Gab es Angestellte, welche bereits gewerkschaftlich organisiert waren?

Petra: Ja. Die Nachtwachen, welche auch im Arbeitskampf involviert waren, sind bereits organisiert gewesen, was wir jedoch nicht wussten. Ich selber bin eher per Zufall im Sommer der Gewerkschaft beigetreten, als sie mich auf der Strasse angesprochen haben.

Kriso: Es ist bekanntlich vielfach eine grosse Schwelle, ab einem gewissen Zeitpunkt zu sagen: Schluss, wir treten nun in den Arbeitskampf. Wie ist das bei euch abgelaufen?

Petra: Bis wir eine ausreichend grosse Anzahl Leute beieinander hatten, vergingen etwa zwei Monate. Konkret hiess dies, dass beispielsweise ich andere Leute angesprochen und von der Notwendigkeit zu überzeugen versucht habe, so dass diese wieder mit anderen Leuten ins Gespräch über den Arbeitskampf kamen. Daraufhin trafen wir uns zum ersten Mal alle gemeinsam in dieser Sache. Somit wurde klar, wer mitmacht und wer nicht. Es wurde bei diesem Treffen bestimmt, wer noch für eine Beteiligung angesprochen werden muss, und wer explizit nicht. Eigentlich organisiert man sich im Sozialbereich ja laufend, wenn man ein Problem hat, man ist sich dessen bloss nicht ganz bewusst, dass man das macht. Die Unia half dann dabei, die nötige Organisation zu geben. Aber einander motiviert und einander auf die Notwendigkeit angesprochen haben wir uns selber!

Kriso: Ihr habt also ein Treffen organisiert. Wurden dabei bestimmte Forderungen ausgearbeitet?

Petra: Bei unserem Treffen haben wir ein Flipchart erstellt um eine Übersicht zu gewinnen, welche Themen die gesamte Belegschaft betreffen und welche bloss Teile davon. Dann haben wir uns entschieden, für welche Anliegen wir wirklich kämpfen wollen, und welche wir nicht prioritär behandeln. Dann haben wir die Geschäftsführung konfrontiert mit der Forderung nach Verhandlungen um einen betriebseigenen Gesamtarbeitsvertrag, welcher die wichtigsten Punkte beinhaltet plus der Ankündigung dass gestreikt wird wenn wir wieder vertröstet werden. Wichtig ist, dass man bereits vorneherein miteinander spricht. Man muss wissen, was die Leute im Betrieb stört.

Kriso: Wie waren die Reaktionen der Medien, der Bevölkerung und der Geschäftsleitung?

Petra: Die Berner Zeitung hat hin und wieder etwas geschrieben, ebenso der Bund. Auch im Tele Bärn kam ein Beitrag. Zudem haben die Zeitungen „Vorwärts“ und „Work“ berichtet. Von der Bevölkerung kam wenig Resonanz. Es gab jedoch Leute, welche die Streikenden bestärkt haben und meinten, es sei richtig zu kämpfen. Es gab jedoch auch Reaktionen, welche die Unia ins Zentrum stellten und von Instrumentalisierung der Angestellten sprachen. Auch die Geschäftsleitung behauptete dies. Dies traf jedoch nicht zu! Wenn wir in Aktion traten, dann haben wir den Kurs bestimmt. Die Geschäftsleitung drohte uns mit „ernsten Konsequenzen“ und schaltete das Einigungsamt (auch Friedensrichteramt) ein. Dabei wurden von Seite der Geschäftsführung sehr happige Vorwürfe geäußert, welche vor allem der Einschüchterung dienten: Hätten besagte Vorwürfe wirklich zugetroffen, hätte man uns längstens entlassen müssen. Im Zuge der Einschaltung des Einigungsamtes kam es zu einer Vereinbarung und dem Versprechen zu Verhandlungen. Deswegen musste letzten Endes nicht gestreikt werden, sondern es blieb bei der Streikwarnung.

Kriso: Es kam dann also zu Verhandlungen mit der Geschäftsführung.

Petra: Ja, und für jene brauchte es ganz dringend den Druck, den wir vorher aufgebaut hatten. Ohne jenen wäre dies nicht möglich gewesen. Dabei hat die Geschäftsführung auch gelernt, dass wir zu allem bereit wären, wenn die Verhandlungen keine Resultate gebracht hätten, respektive wenn wir vertröstet worden wären. Dies war ja vorher lange Zeit der Fall gewesen.

Kriso: Ist es Euch gelungen, die Kinder oder deren Eltern in einer bestimmten Form in den Arbeitskampf einzubeziehen?

Petra: Nein. Wir wollten den Arbeitsalltag aufrechterhalten wie immer und nebenan die Auseinandersetzung führen; mit Ausnahme von den konkreten Aktionen. Wir haben jedoch einen Elterninformationsabend organisiert. Leider kam von den Eltern in der Folge jedoch nicht besonders viel Unterstützung. Der Entschluss in einen Arbeitskampf zu treten, hat bei den Eltern viele Ängste ausgelöst.

Kriso: Wie gestaltet sich der Betriebsalltag heute nach dem Streik? Ist das Klima unter der Belegschaft solidarisch, hat sich allenfalls etwas verändert diesbezüglich?

Petra: Durch den ganzen Arbeitskampf und die verschiedenen Formen, in denen wir uns dazu bekannt haben, wurde teilweise viel „Geschirr zerschlagen“. Dies sowohl zwischen der Geschäftsleitung und uns als auch zwischen uns und jenen Teilen der Angestellten, deren Solidarität eher der Geschäftsleitung gilt als uns; vor allem die GruppenleiterInnen. Insofern ist eine Spaltung entstanden. Ein Misstrauen gegenüber der Geschäftsleitung auf gegenseitiger Basis bestand schon zuvor und wurde nun noch verschärft. Ich glaube aber, dass wir für die Geschäftsleitung immer noch nicht existieren. Jedoch hat sich das Kräfteverhältnis zwischen ihr und uns ganz eindeutig verändert.

Kriso: Wie sehen die konkreten Veränderungen aus, im Vergleich zum Zustand vor dem Arbeitskampf?

Petra: Verändert hat sich die Mitsprache. Wir haben ein hohes Mitspracherecht erlangt, jedoch nur jene, welche gewerkschaftlich organisiert sind. Zudem haben wir mehr Ferientage sowie Zuschläge für Wochenenddienste erhalten, was bei den Heimen ja aussergewöhnlich ist. Auch einen besseren Kündigungsschutz haben wir erreicht. Dies war das erste, was die Gewerkschaft zu unserem Schutz verhandelt hat. Auch verbessert hat sich, dass wir bessere Arbeitsdienste erhalten. Die ausgehandelte Vereinbarung gilt ab dem 1. Juli und ist nun auf Papier. Ebenso müssen wir nun eine Gewerkschaftsvertretung für die Personalkommission wählen, diese ist Ausdruck des Mitspracherechts und bestand zuvor noch nicht.

Kriso: Welchen Ratschlag würdest Du Kolleginnen und Kollegen in vergleichbaren Betrieben geben?

Petra: Für bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen lohnt sich. Wichtig ist dass man eine genügend grosse Gruppe ist die zusammensteht und sich alle einig sind für was gekämpft werden soll. Dann muss man sich Hilfe holen, in unserem Fall war das die Unia. Es kann aber auch eine andere Gewerkschaft oder Organisation sein.

